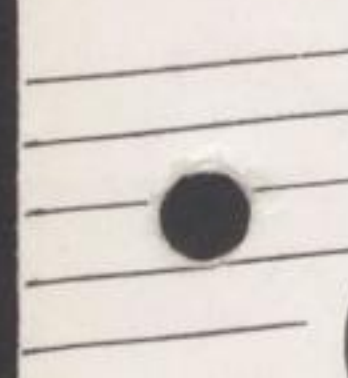


*Dresdner*



*Philharmonie*

7. KONZERT ANRECHT A 1958/1959



NATALIA KARP

In Krakau geboren, studierte sie bei bekannten polnischen Lehrern und dann bei Georg Bertram und Artur Schnabel. Bei ihrem ersten öffentlichen Auftreten war sie neun Jahre, mit siebzehn Jahren musizierte sie mit dem Berliner Philharmonischen Orchester unter Leitung von Prof. H. Bongartz. Die Kriegsjahre mußte sie im Lager Auschwitz verbringen und entging nur durch Zufall dem Tode. Nach dem Krieg erhielt sie eine Stellung an der Krakauer Musikakademie, und nur wenige Monate später trat sie wieder als Solistin mit dem Krakauer Philharmonischen Orchester in Tschaikowski- und Chopin-Konzerten auf. Dies geschah mit außerordentlichem Erfolg. Ihr erstes Konzert in London fand im November 1948 in Wigmore Hall statt, und seitdem konzertiert sie jedes Jahr in London und in vielen Teilen des Landes und spielt zahlreiche Klavierkonzerte und Konzerte mit englischen Orchestern im Rundfunk.

KONGRESS - SAAL DEUTSCHES HYGIENE - MUSEUM

Sonnabend, 21. Februar 1959, 19.30 Uhr, Anrecht A 1

Sonntag, 22. Februar 1959, 19.30 Uhr, Anrecht A 2

## 7. Philharmonisches Konzert

DIRIGENT

Prof. Heinz Bongartz

SOLISTIN

Natalia Karp, London, Klavier

Benjamin Britten Simple Sinfonie, op. 4

geb. 1913

Boisterous Bourrée

Playful Pizzicato

Sentimental Saraband

Frolicsome Finale

Peter Tschaikowski Konzert für Klavier und Orchester

1840—1893

b-Moll, op. 23

Allegro non troppo e molto maestoso

Andantino semplice

Allegro con fuoco

PAUSE

Johannes Brahms 2. Sinfonie D-Dur, op. 73

1833—1897

Allegro non troppo

Adagio non troppo

Allegretto grazioso

Allegro con spirito

## ZUR EINFÜHRUNG

Eine auffallende Erscheinung unter den zeitgenössischen Komponisten ist Benjamin Britten, der wie kein zweiter englischer Komponist in unserem Jahrhundert internationales Interesse und allgemeine Zustimmung fand. Er wurde 1913 in Lowestoft (Suffolk/England) geboren und war zuerst (mit zwölf Jahren) Schüler von Frank Bridge, dann am Royal College of Music von John Ireland. Britten gilt als hochbegabt. Wie wenige versteht er, durch seine Musik unmittelbar zu wirken. Er drückt sich in der Melodie aus, umreißt mit einigen Strichen Charaktere und Situationen und schafft dabei große formale Zusammenhänge. Seine Berühmtheit verdankt er vor allem seinen Opern, bei uns im besonderen seinem „Albert Herring“ (nach einer Novelle von Maupassant) und dem „Peter Grimes“. Seine enorme Fruchtbarkeit als Komponist ließ ihn aber neben den Opern auch Orchesterwerke, ein Violin- und ein Klavierkonzert, Lieder und Chöre mit und ohne Orchesterbegleitung und viele andere Arten der musikalischen Gattungen schreiben. Britten sagte einmal vor der englischen Jugend in einer Schulfunksendung: „... der Komponist von heute ist entschieden weltgewandter als der Romantiker. Er wird weniger nur in sich hineinsehen. Er wird nicht mehr mit langen Haaren herumlaufen und hoffentlich nicht mehr so leicht in einer Dachkammer verhungern. Ich will besser ganz von vorn anfangen: Ich fing an zu komponieren, als ich noch ein kleiner Junge war. In der Regel dauerten meine Tondichtungen etwa 20 Minuten und wurden durch aufwühlende Ereignisse meines häuslichen Daseins inspiriert: die Abreise meines Vaters nach London, das Auftauchen einer neuen Freundin oder sogar ein Schiffbruch auf hoher See. Meine späteren Versuche hatten glücklicherweise mit solchen gefühlvollen Inspirationen nichts mehr zu tun, und ich fing an, Sonaten und Quartette zu schreiben – es war das, was wir als absolute Musik zu bezeichnen pflegen. Man ist fasziniert von der Musik, von den Rhythmen, von der Harmonie, von ihren Formen. Ich schrieb Sinfonien, eine nach der anderen, ich schrieb auch eine sinfonische Dichtung, die ich ‚Chaos und Kosmos‘ nannte – wobei ich bezweifle, ob ich mir damals im klaren war, was diese Worte wirklich bedeuten. Ein paar dieser Sonaten und Sinfonien arrangierte ich später für Streichorchester, beispielsweise meine Simple Sinfonie ...“

Die „Simple Sinfonie“ (d. h. schlichte Sinfonie) hat laut Partitur folgende Sätze: 1. Boisterous Bourrée (lärmender, alter Tanz aus der Auvergne), 2. Playful Pizzicato (lustiges Gezupfe), 3. Sentimental Saraband (sentimentaler spanischer Tanz), 4. Frolicsome Finale (fröhliches Finale). Diese Sinfonie für Streicher ist eine Bearbeitung, die der Zwanzigjährige aus Melodien vornahm, die er selbst zwischen neun und zwölf Jahren geschrieben hatte. Die Titel „Bourrée“ und „Sarabande“ könnten auf eine Suite als Form hinweisen, doch die Melodienanordnung der Bourrée ist sinfonisch. Im Finale finden wir ein wohlgebautes Thema, das die Spannungen von Entwicklung und Verarbeitung in sich trägt. Das Werk ist vielleicht nicht sehr gewichtig, doch die Melodien sind frisch, die Satzweise ist wirkungsvoll. Es behauptet seinen Platz als erstes unter Brittens Werken für die Jugend.

Die Aufführungsgeschichte des Klavierkonzerts in b-Moll von Peter Tschaikowski, das heute zu den volkstümlichsten Werken des Komponisten gehört, ist voll dramatischer Episoden. Tschaikowski hatte es im Hinblick auf Nikolai Rubinstein geschrieben, dem es zunächst auch gewidmet wurde. Es vereinigt glanzvolle Pianistik mit sinfonischem Schwung, der durch die Verwendung von russischen (ukrainischen) Volksliedern im ersten und dritten Satz eine besondere nationale Note bekommt. Doch Nikolai Rubinstein, obwohl nur fünf Jahre älter als Tschaikowski, unterließ seine Bevormundungsversuche niemals, selbst dann nicht, als Tschaikowski längst seine Selbständigkeit erwiesen hatte (selbst noch, als Tschaikowski zusammen mit Max Bruch, mit dem französischen Komponisten Saint-Saëns, mit dem italienischen Dichter und Komponisten Arrigo Boito zum Ehrendoktor der englischen Universität Cambridge ernannt wurde). Er unterließ es natürlich nicht, auch diesmal an dem

Klavierkonzert herumzunörgeln — Tschaikowski hielt es für eines seiner besten Werke. Rubinstein hielt das Werk für unspielbar und verlangte Änderungen. Der verärgerte Tschaikowski schrieb damals an Frau von Meck: „... Nikolaus Rubinstein hat, wie Sie richtig bemerkten, keine heroische Natur. Er ist ungewöhnlich begabt, klug, energisch und geschickt, jedoch wenig gebildet. Seine Sucht, immer angebetet zu werden, seine kindliche Schwäche für alle Zeichen der Unterwürfigkeit schaden ihm sehr . . . ich ärgere mich oft über Rubinstein!“ Dabei war der Moskauer Nikolaus Rubinstein Tschaikowski viel mehr verbunden als Anton Rubinstein, der Begründer des Petersburger Konservatoriums, bei dem Tschaikowski sein Studium begann. In einem anderen Brief an Frau von Meck äußert sich Tschaikowski ausführlich über seinen Besuch bei Nikolai Rubinstein: „Im Dezember 1874 hatte ich mein Klavierkonzert beendet. Da ich kein Pianist bin, wollte ich meine Komposition einem Klaviervirtuosen zeigen, damit er mir sage, ob alles ausführbar, effektiv, dankbar sei. Ich wußte, daß Nikolai Rubinstein nicht verfehlen wird, seine Launen spielen zu lassen. Da er aber der größte Pianist von Moskau ist, entschloß ich mich, ihn zu bitten, mein Konzert anzuhören. Er wäre auch sehr beleidigt gewesen, wenn ich einen anderen Pianisten aufgesucht hätte. Ich spielte ihm den ersten Satz vor. Kein Wort, keine Bemerkung! Wenn Sie wüßten, wie dumm man sich fühlt, wenn der Freund die für ihn zubereitete Speise einfach verzehrt und — schweigt! Sag doch, Freundchen, irgend etwas, schimpfe meinetwegen, doch schweige nicht! Ich nahm mich zusammen und spielte bis zu Ende. Abermals Schweigen! Ich stand auf und fragte: Nun, was denn? Rubinstein fing an zu reden, zunächst leise, dann immer lauter werdend bis zum Jupitererton! Er sagte, mein Konzert sei schlecht, unspielbar, die Läufe abgedroschen, die Erfindung schwach, gestohlen habe ich auch hie und dort. Ich war erstaunt und beleidigt. Schweigend ging ich hinaus. Ich war wütend. Später sagte er mir, er wäre bereit, mein Konzert zu spielen, wenn ich dies und jenes ändern wollte. Ich ändere keine einzige Note, sagte ich ihm, das Konzert bleibt, wie es ist!“ Der aufgebrachte Komponist durchstrich die Widmung an Rubinstein und setzte den Namen Hans von Bülow auf die Partitur, der das Werk mit großem Erfolg in Amerika und in Europa spielte. Serge Taniejew spielte das Konzert zum ersten Male in Moskau, auch Nikolaus Rubinstein nahm das Werk in sein Repertoire auf und spielte es dank seiner impulsiven und kraftvollen Art in Paris, in Rußland und sonst im Ausland mit herrlichem Erfolg. Rubinstein wurde später für den Wegfall der Widmung des b-Moll-Konzertes durch die Zueignung des zweiten Konzerts von Tschaikowski (G-Dur) entschädigt.

„Die erste Sinfonie hat eingeschlagen, die zweite meldet sich . . .“ berichtet Johannes Brahms vom Beginn seiner zweiten Sinfonie in D-Dur, op. 73. Ein Sommeraufenthalt entlockte ihm die lindesten Weisen: Pörschach am Wörther See. Es gefiel dem Meister hier so gut, daß er drei Jahre nacheinander an den Wörther See zurückkehrte. Auf schattigem Waldboden, in alten Ruinen, an schimmernden Seen entstand 1877 die zweite Sinfonie, „eine anmutig gewobene Märchenerzählung (Deiters)“. Leichter Dreivierteltakt beginnt mit einem wiegenden Motiv, das von Fagotten und Hörnern alsbald umgekehrt wird. Dann aber stimmen Violinen das Hauptthema an. Eine fröhliche Pastoralstimmung entfaltet sich, in welche die Holzbläser die Seitenmelodie wohlighineintragen. Über eine energische Durchführung, die das thematische Material wunderbar umwandelt, kehren wir zur etwas gekürzten und veränderten Reprise zurück, die in ein reizendes Pizzicato-Filigran der Coda ausläuft. Ein mit schwerem Auftakt anhebendes Adagio non troppo in H-Dur löst den flüssigen, heiteren ersten Satz ab. Celli und Fagotte stimmen einen dunklen, schwermütigen Gesang an, der sich breit ausdehnt. In der geheimnisvollen Grundstimmung des Adagios verklammern sich die Motive zu immer wieder neuem, verändertem thematischem Gewebe. Wieder in den frischen Ton der D-Dur-Stimmung versetzt uns das Allegretto grazioso (quasi Andantino) zurück. In seinem munteren Ländlertempo, das die Oboen angeben, liegt etwas vom Humor des Allegrettos in Beethovens achter

Sinfonie. Bald löst ein Presto ma non assai das Allegretto ab — es stellt eine Variation (im  $\frac{2}{4}$ -Takt) des Hauptgedankens dar. Nach der Wiederholung der ursprünglichen Idee setzt ein variierendes, energisches Dreiachtelpresto mit heftigen Akzenten ein. Ein kurzes Sostenuato mit Schlußpizzicato führt den Satz zu Ende. Das Finale ist ein Allegro con spirito von stärkstem Glanz. Die Streicher spielen eine breite Melodie, die Weiterentwicklung geht immer lebendiger vor sich, das Blech nimmt tönend Anteil, ein fast bieder klingendes Seitenthema (largamente) macht sich breit. Es wird „gehopt und gesprungen“, in mächtigen Oktaven rasen die Läufe einher, die Fröhlichkeit wird immer heftiger, alles vereint sich zu einem imponierenden Schluß . . . Brahms schrieb über die fröhlichste seiner Sinfonien an Frau von Herzogenberg: „Die neue (zweite) ist keine „Symphonie“, sondern nur eine Sinfonie, ich brauche sie Ihnen auch nicht vorzuspielen. Sie brauchen sich bloß hinzusetzen, abwechselnd die Füßchen auf beiden Pedalen, dann abwechselnd mal oben und unten ff und pp — dann kriegen Sie allmählich das deutlichste Bild von der neuen . . .“

Prof. Dr. Mlynarczyk

#### LITERATUR

- Walter White: Benjamin Britten · Musik der Zeit: Benjamin Britten, Bonn 1956  
Karl H. Wörner: Neue Musik in der Entscheidung, Mainz 1958  
Karl Laux: Die Musik in Rußland und in der Sowjetunion, Berlin 1958  
Franz Zagiba: Tschaikowski, Wien 1953  
W. A. Thomas-San-Galli: Johannes Brahms, München 1919

#### VORANKÜNDIGUNG

Sonnabend, 7., und Sonntag, 8. März 1959, 19.30 Uhr

### 10. Außerordentliches Konzert

Solist: Daniel Schafran, Moskau, Cello

Werke von Mozart, Boccherini und Chatschaturjan

### Achtung! Terminverlegung! Achtung!

Das 8. Philharmonische Konzert wird vom 14./15. März auf 11./12. März vorverlegt